



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Lexikalische Probleme in der frühmittelhochdeutschen geistlichen Dichtung**

**Leitzmann, Albert**

**Berlin, 1942**

8. Wahrheit

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69746](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69746)

Mißverständnis zu erklären. Aber zu den schon von Kraus zu Ged. 4, 171 beigebrachten, nicht zu beseitigenden Stellen der Wiener Genesis kommt noch Bit. 6885. Die Synkope ist schwerlich dialektisch begründet.

*weiz* < *was iz* 102. 476: sonst nur noch Denkm. 44, 1, 6. Wie schon Haupt und Müller (zu Diemer 297, 18) gesehen haben, vergleichen sich mit dieser merkwürdigen Kontraktion die häufigeren *deiz* < *daz iz* und *deist* < *daz ist*. Allerdings entsprechen sich die Bildungen nicht ganz genau, zumal man doch wohl mit Paul (Beitr. 4, 467) von einer Neutralform \**ĥa* ausgehen muß, also in Wirklichkeit kein Konsonant verschlungen wird. Hierher gehören dann noch die Otfriedischen *weih*, *weist* < *waz ih*, *waz ist* (vgl. Kelle 2, 365; Kappe Zs. fdPh. 42, 230). Vgl. auch die Zusammenstellung dieser Kontraktionsformen bei Kraus zu Ged. 7, 75.

*widersinnen* 631: vgl. oben S. 24.

*windellin* 88: ich finde es nur noch in einer nfrk. Quelle (Zs. 17, 18).

*wuoftal* 241: sonst nur bei Heinr. von Melk 1, 983 belegt.

*wurmgarde* von der Erde 71: ἄπασ λεγόμενον.

*zeten* 841: Herb. 8560; Engelh. 4663; Troj. 3987; Joh. von Würzb. 4714. 8203; Mart. 162, 59. Der einzige ahd. Beleg bei Graff 5, 632 stammt aus Otfried, die wenigen für die Komposita aus alemannischen Quellen.

Ich bemerke endlich noch folgendes. In *mahtich* 122, das Waag als *mach dich* auffaßt und so in den Text setzt, muß nach den Präterita der umgebenden Sätze (104. 108. 110—112. 114. 116—119. 124) doch wohl gleichfalls ein Präteritum stecken: also ist *mahte dich* zu lesen und damit für unser Denkmal die Form zu gewinnen, die auch Wernher, Hartmann, Ulrich, Fleck und der Servatius gebrauchen. Man darf auf Grund der Reime 127 *mersterne*: *verre* und 519 *verre*: *gerne* fragen, ob dem Dichter nicht die Form *verne* zukomme; 182 muß wohl *verre* unangetastet bleiben. Ob endlich der grammatische Wechsel in *geleren* (: *erlernen*) 663 für die Heimatsfrage verwertbar ist, ist mir zweifelhaft (eine Reihe ahd. Belege hat Graff 2, 247).

Ich halte nach dem dargelegten Material österreichische Heimat für ausgeschlossen, vermag allerdings auch hier nicht zu sagen, wie weit von Baiern westwärts man zu gehen hat, um den sicheren Hafen zu finden. Persönlich habe ich den Eindruck, daß dieser doch dem mittelfränkischen Sprachgebiet nicht allzu fern liegen dürfte.

## 8. Wahrheit.

Die bisherigen Erörterungen zur Heimatsbestimmung der Wahrheit (ich bleibe der Bequemlichkeit wegen bei dieser hergebrachten Bezeichnung, trotzdem sie durch Schwieterings einschneidende Darlegungen als ein Mißverständnis erwiesen ist) bewegen sich auf durchaus unsicherem und schwankendem Boden. Das zeigt sich gleich bei Scherer, der zuerst be-

merkt (Geistl. Poeten 2, 54): »Wenn wir danach auf kärntnische Heimat raten möchten, so verdient um so mehr Beachtung, was darüber hinausweist« und darauf die Parallelen zu Ezzo betont, aber fast in gleichem Atem (Gesch. der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh. S. 63) das Denkmal ohne alle Bedenken seinem Kapitel über den Südosten einreicht, welcher Lokalisierung Kraus (Anz. 18, 401) ausdrücklich zustimmt. Weede in seiner Dissertation (S. 43) kommt nach längerer Darlegung der sprachlichen Verhältnisse zu dem Ergebnis, daß die Mundart des Gedichts »ohne Zweifel« bairisch-österreichisch sei, findet aber doch mitteldeutsche »Spuren« und »Anklänge«, deren Ursprung er auf allerhand verschlungenen, komplizierten Wegen nahe zu kommen versucht, schließlich aber doch resigniert erklären muß: »Eine zuverlässige Erklärung wird man schuldig bleiben müssen.« Waag (<sup>2</sup> S. LXXXV) spricht nur von oberdeutschem, nicht von bairischem Dialekt; Kelle (Gesch. der deutschen Lit. 2, 101) hält Entstehung in Baiern für wahrscheinlich; Ehrismann (Gesch. der deutschen Lit. 2, 1, 194) tritt, wie zu erwarten war, gleichfalls für Österreich ein.

Eine Musterung des Wortschatzes kann bei dem geringen Umfang des Gedichts auch nur entsprechend geringe Angriffspunkte bieten, die aber nicht übersehen werden dürfen.

*mit algerihte* 82: *algerihte* Aneq. 27, 32. 37, 55; Alex. 1677. 3927. V 485. 657; Eracl. 1618; Walb. 238; Ortn. 570, 4; Wolfd. B 454, 52; Alex. und Antil. 108; *in algerihte* Diemer 333, 4; Kais. 1338; Ernst A 10 (Festschr. für Siebs S. 22); Eneit 2818; Eracl. 2152. 3891; Pass. Köpke 237, 52. 354, 20; Väterb. 15876; Leysers Pred. 65, 8. 70, 25. 76, 29. 80, 8. 37; *in alrihte* Ex. 87, 8; Rol. 155, 13; Maria 195, 34; Kraus' Ged. 10, 17; Trist. 15527; Lanz. 5758; vgl. noch Kraus zu der zitierten Stelle. Graff 2, 416 gibt für *in alarihte* zwei Belege aus Notker.

*anelich* 129: Gen. M 12, 7; Germ. 31, 66; Engelh. 470; Kudr. 101, 1. 1239, 1. 1242, 2; Wolfd. D 7, 24; Wilh. von Wenden 7240; Altd. Blätter 1, 134; vgl. auch Wenzlau Zs. für deutsche Wortf. 6, 100. Die ahd. Belege für *analichî* und *anagilih* bei Graff 2, 117. 114 sind sämtlich rheinfränkisch.

*gemeit* 64: aus dem 12. Jahrhundert kenne ich folgende Belege: Gen. 23, 46. 43, 20. 49, 7. 72, 19; Hochz. 263. 303; Wernh. vom Nied. 26, 2; Maria 193, 40; Anno 728. 812; Alex. 2201. 5282. 6711. 6775. 6822. 6852. 7266; Rud. 4, 2. 12, 9. 16, 3. 26, 20. 27, 11. 25; Ernst A 1, 11; Elmend. 189. 906; Tund. 186; Eneit 1791. 2217. 3994. 5139. 5525. 6505. 8791. 10178. 12051. 12425. 12707. 12982; Rol. 60, 8; Kais. 4309; Ebern. 1522; Herb. 307. 587. 1020. 1073. 1165. 1290. 1613. 2074. 2727. 3052. 3315. 3371. 3959. 4022. 6010. 6955. 9077. 10110. 11606. 11765. 13890. 14476. 17076. 17760. 18306; Kurenberg in Minnes. Früh. 9, 20.

*geschuohede* 178: ich finde es noch Pass. Köpke 510, 22 und Mones Anz. 8, 523; vgl. auch Weede S. 28. Diemer zu Ex. 125, 34 war der richtigen

Erklärung schon ganz nahe, die dann erst im Mhd. Wb. 2, 2, 225b gegeben wurde (vgl. Waag<sup>2</sup> S. XC).

*hellewize* 20: Diemer 363, 25; Milst. Sünd. 187; Pil. 97; Rol. 65, 25. 224, 6. 259, 10; Zs. 1, 124. 40, 323; Urst. 127, 71; Eneit 3189; Erec 3652; Flore 1767; Barl. 388, 29; Rud. Weltchr. 22824; Eracl. 569; Pass. Hahn 99, 19. Köpke 543, 39; Teufels Netz 2489. 6101. 6598; Grieshabers Pred. 2, 108. Die fünf ahd. Belege bei Graff 1, 1117 sind aus Tatian, Otfried, den Murbacher Hymnen und dem Weißenburger Katechismus.

*māninne* 167: vgl. oben S. 15.

*missetræsten* 140: Elmend. 1075; Eneit 2647. 3180. 7673; Veldeke in Minnes. Früh. 66, 31; Veld. Serv. 2, 758. 1976; Iw. 5161; Karlm. 273, 5. 511, 35.

*sint* 93 (nach meiner Vermutung bei Waag<sup>2</sup> S. LXXXVII, die dieser in den Text aufnahm): ich finde die übertragene Bedeutung sonst nur Ezzo 316. Ahd. wäre wohl nur Otfr. 2, 2, 28 vergleichbar.

*sunne* Masc. 167: Denkm. 82, 12, 7; Diemer 5, 21. 343, 19; Rol. 288, 12. 294, 27; Anno 43; Maria 147, 10. 150, 23. 176, 32. 184, 12. 191, 3; Fundgr. 1, 33, 17; Windb. Psalter 18, 5. 88, 41. 103, 20. 23. 112, 3. 135, 8; Trierer Psalter 120, 6; Spec. eccl. S. 61; Georg 4787; Boner. 10, 11; Brennenberg in Hagens Minnes. 1, 336b; Sax ebenda 1, 68b; Hamle ebenda 1, 112 a. b; Meissner ebenda 3, 107b; Marn. 1, 16. 13, 44. Ob der Genusunterschied bei diesem Worte dialektisch oder anderswie begründet ist, ist noch nicht klar: Grimm (Gramm. 3, 350) will nichts Dialektisches darin sehen.

*swâr* 146 (Schröder Zs. 46, 392 hat ohne zwingenden Grund ändern wollen und damit auch Waags Beifall gefunden): Herb. 9596. 17185; Eneit 12738; Veldeke in Minnes. Früh. 62, 14 (vgl. Kraus, Heinr. von Veld. und die mhd. Dichterspr. S. 116); Ebern. 847. 1283. 3672; Hann. Marienl. 21, 9; Iw. 7386; Lanz. 5208; Amis 1881. 1953; Walth. 121, 38; Gesamtab. 2, 169; Vat. 1628. 2116; der Unverzagte in Hagens Minnes. 3, 44 b. Die Form ist also durchaus nicht nur mitteldeutsch und Kraus hat (Anz. 19, 112) dieser Behauptung Schröders mit Recht widersprochen. Die ahd. Belege bei Graff 6, 889 sind fränkisch und alemannisch.

*tolde* 66: Kindh. Jesu 1458; Parz. 162, 21; Lobges. 23, 4; Rud. Alex. 9004; Konr. Lieder 32, 362; Troj. 10546. 24166; Tirol 1, 5; Joh. von Würzb. 1850. 16728; Reinfr. 3431. 11883. 27552; Lieders. 50, 69; Heinr. Trist. 886; Wolfd. B 505, 3; Ecke 218, 10; Boner. 86, 9; Jol. 406; Virg. 124, 3. 182, 8; Neidh. 25, 14. 28, 13. 38, 12. 45, 8. XVI, 11. XXI, 9. Der einzige ahd. Beleg bei Graff 5, 404 ist aus den alem. Prudentiusglossen (Ahd. Glossen 2, 501, 60); vgl. aber auch ebenda 3, 252, 28.

Ich vermag an südöstliche Heimat des Denkmals nicht zu glauben.

Ich schließe hier einige kurze kritische Bemerkungen zur Wahrheit an, die Waags Textherstellung verbessern sollen.

3 *daz er mir verlihe den sin, daz ich muoze chundin*. Schröder behauptet (Zs. 46, 392), *chundin* könne »ganz unmöglich« den Reim auf *sin* tragen: Wesle (Frühmhd. Reimst. S. 50) lehrt, daß an solcherlei Reimen durchaus kein Anstoß zu nehmen ist. Ersterer meint dann weiter: »Der Schreiber ist im ersten Vers aus einer seltenen in eine ihm geläufige Redensart entgleist« und möchte *verlihe ze munde* schreiben. Aber das so Gewonnene ist nicht nur keine seltene, sondern überhaupt keine mhd. mögliche Wendung: man kann wohl sagen *ze munde geben* (Aneg. 4, 61; Elis. 6332), *ze munde senden* (Denkm. 35, 1, 5; Rol. 1, 5; Kais. 3188; vgl. auch Diemer zu Gen. 1, 2), aber unmöglich *ze munde verlihen*. — 89 *in dem firdâne wurde wir ze wære alle vrîe gezalt*: nach Anno 72 *wir wurdin al in vrîe gezalt* möchte ich auch hier *in vrîe* lesen. — 170 muß *gesunt*, wie überliefert ist, trotz des mangelhaften Reims (: *gebôt*) doch wohl unangetastet bleiben: Schröders Umstellung im vorhergehenden Verse genügt ebensowenig wie das von Kraus vorgeschlagene *gesundôt* (vgl. Waag<sup>2</sup> S. LXXXIX). — Zu dem Sprichwort 70 vgl. man die Lesarten zu Freid. 54, 23.

### 9. Trost in Verzweiflung.

Über die Heimat des von Scherer »Trost in Verzweiflung« betitelten Fragments, dessen seit langem verschollene Handschrift in Memmingen lag, ist niemals Zweifel oder Meinungsverschiedenheit gewesen. Scherer, der an das Kloster Ottobeuren bei Memmingen dachte, ordnete es seinem Kapitel über die bairischen Denkmäler ein (Gesch. der deutschen Dicht. im 11. und 12. Jahrh. S. 102), das zugleich die benachbarten schwäbischen mit umfaßt, und alle andern bis einschließlich Ehrismann (Gesch. der deutschen Lit. 2, 1, 195) sind ihm darin gefolgt. Auf die engeren sprachlichen Berührungen mit Hartmann hat gleichfalls schon Scherer (Zs. 20, 353) hingewiesen. Weitere Bestätigung des alemannisch-schwäbischen Ursprungs bringt eine Betrachtung des Wortgebrauchs, die ich hier vorlege.

*ande werden* 38: Gute Frau 1452; Kudr. 446, 4.

*arzätlist* 114: Trist. 7780. 7959; Trist. als Mönch 2557.

*bettewât* 20: Alex. 5897; Roth. 2546; Hartm. Glauben 2477; Erec 370. 7106. 7201. 8594; Greg. 213. 3040; Lanz. 4156; Trist. 13537. 15204. 18154; Kindh. Jesu 764. 1074; Part. 2998; Troj. 8918. 17003; Nib. 613, 1; Ahd. Glossen 3, 625, 22. Ein weiterer ahd. Beleg bei Graff 1, 741 ist alemannisch.